

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 13. Mai.

39.

Die Perücke des Herrn von Sartines.

(Fortsetzung.)



Loiseau hatte seine Vertheidigung mit solchem wahrheitsvollen Ausdruck geführt, daß kein Zweifel an seiner Aussage blieb. Aber wie war das Kind in die Schachtel gekommen, statt der befohlenen Perücke? Dies war eine, noch nicht gehobene Verlegenheit. Loiseau hatte den Kopf auf seine Brust gesenkt, erschien in tiefe Träume versunken und eine Stille von etlichen Minuten folgte den letzten Worten des braven Mannes. Herr von Sartines folgte ihm mit den Augen, als suche er die Gedanken dieses ganz Infragekehrten zu ergründen, dessen Physiognomie eine beneidenswerthe Ruhe zeigte. Doch diese statuenmäßige Unbeweglichkeit konnte sich unendlich verlängern, und da die Augenblicke eines Polizei-Lieutenants gezählt sind, so wollte dieser ihn aus seinem Nachdenken erwecken, als Loiseau, sich mit der Hand vor die Stirne schlagend, mit einer durch die Heftigkeit der verschiedenen Gemüthsbewegungen, deren Beute er war, ganz veränderten Stimme ausrief: „Ah, Monseigneur, ich habe es... — ich habe es errathen, ich verstehe jetzt Alles!...“ — „Nun, also, Mr. Loiseau, erklärt euch...“ — „Monseigneur, die Unglücklichen haben die Perücke begraben!“ — „Welche Perücke?“ — „Die eure, Monseigneur, welche Ihr bei mir bestellt habt.“ — „Seid Ihr toll, Meister Loiseau?“ — „Nein, nein, Monseigneur.“ — „Man hätte meine Perücke begraben!“ — „Es ist nur zu gewiß, Monseigneur, daß die Priester sich geirrt haben und die Schachteln verwechselt...“ — „D, es ist so,“ wiederholte der Perückenmacher nach einer Pause tödtlicher Stille, „die Priester haben sich geirrt und die Schachteln verwechselt.“ — „Aber nun, was ist zu thun?“ — „murmelte Herr von Sartines, welcher anfang an seine Perücke zu denken. „Nichts Anderes, Monseigneur, als diesem kleinen Engel Gottes ein christliches Begräbniß zu geben.“ — „Ohne Zweifel, ohne Zweifel; aber meine Perücke!... Ich gehe um zwei Uhr zu einem Essen, und Niemand weiß es besser, als Ihr, Loiseau, daß ich keine vollkommen gute Perücke habe.“ — „Es ist wahr, Monseigneur.“ — „Parbleu, hier bin ich in Verlegenheit. Ich kann nicht beim Diner fehlen, und um Alles in der Welt möchte ich dort nicht mit einer schlechten Perücke erscheinen, Ihr müßet mir also helfen, Loiseau.“ — „Ich

bin bereit, Monseigneur, aber die Zeit enteilt, die Uhr zeigt halb eilf, und eine Perücke wie die, welche ich für Monseigneur zu fertigen die Ehre hatte, läßt sich nicht in drei Stunden herrichten.“ — „Welche Hölle-Idee hatte aber auch eure Frau, das Kind in eine Puder-schachtel zu bergen! Ihr werdet sehen, daß ich wegen Mangel der Perücke zu Hause bleiben muß. Es ist um den Kopf zu verlieren.“ — „Aber, Monseigneur,“ entgegnete Latulipe, welcher sich noch immer in der Gefebefand, ohne bisher ein Wort geredet zu haben, „es scheint mir, unbeschadet des Irrthums, daß es noch ein Mittel gibt.“ — „Parbleu, wenn du eines findest, beile dich mit deiner Erklärung, die Zeit eilt, laß uns also dein Mittel hören.“ — „Man hat die Perücke begraben, man gräbt sie wieder aus, das Eine wie das Andere wird nicht so schwierig sein,“ erwiderte Latulipe. — „Und man wird den lieben Kleinen an deren Platz setzen,“ flüsterte Loiseau; „er ist getauft worden, also Christ, weshalb man ihm die geweihte Erde nicht versagen wird.“ — „Sicherlich, es ist die einzige Sache, welche sich thun läßt,“ entgegnete Herr von Sartines, „aber dies kann Schwierigkeiten erzeugen, und auf alle Fälle haben wir nicht viel Zeit, um die Sendung zu vollführen.“ — Er setzte den Blofenzug in Bewegung; ein Agent erschien sogleich, dem er seine Instruktionen mit leiser Stimme gab, und wandte sich dann zu dem Perückenmacher. „Loiseau,“ sagte der Polizeilieutenant, „ich habe keinen Zweifel gegen eure Aussage, aber es ist meine Pflicht, den Thatbestand selbst zu ergründen. Ihr seid daher mein Gefangener auf höchstens eine Stunde, nachdem erhaltet Ihr eure Freiheit wieder. Folgt daher Mr. Dubusq.“

Herr Dubusq war ein Agent. Loiseau verbeugte sich gehorchend. Nach einigen Augenblicken erschien der Agent mit einem Gehülfen, man nahm die Schachtel, in welcher der Sohn Loiseau's den ersten und letzten Schlaf hielt, von dem Bureau, und bald befand sich der Richter wieder allein in seinem Cabinet, denn Latulipe hatte, als erfahrener Diener, sich entfernt, bevor sein Herr ihn entließ. Der Polizeilieutenant setzte sich zur Arbeit. Er hatte den Agenten Dubusq mit dem Ausgraben der Perücke beauftragt, auf dessen Eifer konnte er sich verlassen. Herr von Sartines war einen Augenblick düster, dann erlangte er seine frühere Heiterkeit wieder.

Eine halbe Stunde später erschien Mr. Dubusq im Cabinet des Herrn von Sartines. — „Nun, Dubusq, bringt Ihr die Perücke?“ — „Nein, Monseigneur.“ — „Ah! wo habt Ihr die Zeit hingebracht?“ — fuhr Herr von Sartines fort. „Wenigstens werde ich

meine Perücke doch erhalten, denn es ist euch bewußt, daß ich sie haben muß.“ — „Monseigneur, ich befürchte, daß dies nicht möglich sein wird.“ — „Wie? Nicht möglich! Was ist das für ein Wort? Und weshalb unmöglich, wenn's beliebt? Wie viel Zeit ist denn nöthig, um sechs Fuß Erde aufzuwühlen u. eine Schachtel daraus hervorzuholen?“ — „Ach! das ist keine Schwierigkeit; wenn es nur das wäre!“ — „Und die Schwierigkeit, worin besteht dieselbe? Ich bitte!“ — „Monseigneur, ich komme von der Pfarre, wo man mir verweigert hat, den Sohn Loiseau's zu begraben, weil dies schon geschehen sei.“ — „Aber habt Ihr ihnen denn den Irrthum nicht aufgeklärt?“ — „Ja, Monseigneur, aber sie behaupten, dies sei gleich, er sei im Register eingetragen und, wie sich's gehört, begraben.“ — „Schon gut, das wird sich später ausgleichen. Es ist weniger eilig als meine Perücke.“ — „Ich bin ganz Eurer Ansicht, Monseigneur. Aber sobald ich von dem Ausgraben der Perücke geredet, hat sich der Geistliche förmlich widersetzt.“ — „Wah, und mit welchem Rechte?“ — „Weil eine schriftliche Erlaubniß des Erzbischofs dazu erforderlich sei.“ — „Um eine Perücke auszugraben?“ — „Ja, Monseigneur.“ — „Nein, das ist ein Scherz, u. mehr als das.“ — „Ich schwöre euch, Monseigneur, daß es im Gegentheil sehr ernsthaft ist. — Der Herr Pfarrer hat alles Witere mit den Worten: Eine Erlaubniß vom Erzbischof, sine qua non, abgeschnitten. Er bedauert, daß er Monseigneur nicht angenehm sein kann, aber er könnte, ohne sich bloßzustellen, dieses nicht auf sich nehmen. Ich habe gebeten, Worte verschwendet; endlich, als ich sah, daß alle Verhandlungen nur Zeit rauben würden, ohne zum Ziel zu führen, habe ich mich zurückgezogen, um von der erfolglosen Sendung Rechenschaft zu geben. Haben Monseigneur noch weitere Befehle?“ — „Nein. — Doch, weil Ihr da seid, sagt dem Kutscher, daß er schnell anspanne. Wenn ich nicht selbst die Sache betreibe, werde ich vor zwei Uhr meine Perücke nicht erhalten, und welche Figur würde ich alsdann bei dem Vorstand der Kaufleute machen.“

Einige Minuten später warf Herr von Sartines sich in seine Karosse, dem Kutscher zureufend, nach dem Erztische zu fahren. Da es weiter nichts als eine Autorisation des Erzbischofs bedurfte, um vor Allem die nöthige Ausgrabung betreiben zu können, so wollte er persönlich dieselbe vortragen, denn er dachte nicht daran, daß Herr von Beaumont eine so einfache Sache abschlagen könnte. Herr von Sartines war mit seiner Zeit sehr geizig, und als ein gewissenhafter Beamter immerfort im Dienst, machte er sich Vorwürfe

um jede seinem Amte entzogene Viertelstunde. Doch eine Verärgerung war keine unbedeutende Angelegenheit, zumal bei der Robe, wo die Regeln des Kostums stets von erster Wichtigkeit sind.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreichs neue Verfassung.

Die Verfassungsurkunde erklärt sämtliche, zum österr. Kaiserthum gehörende deutsch-slavische Länder für eine untrennbare konstitutionelle Monarchie. Nach dieser Erklärung ist für das Werden eines selbstständigen Polenreiches wenig Aussicht vorhanden!! Allen Volkstämmlern ist die Unverletzlichkeit ihrer Nationalität u. Sprache gewährleistet. Die Krone ist in dem Hause Habsburg-Lothringen erblich, der Thronerbe mit dem 18. Jahre volljährig; für den Fall seiner Minderjährigkeit oder Unfähigkeit zur Selbstregierung wird eine Regentschaft bestellt. Des Kaisers Person ist heilig, unverletzlich und für die Ausübung der Regierungsgewalt unverantwortlich; es gebührt ihm allein die vollziehende Gewalt, die gesetzgebende übt er im Vereine mit dem Reichstage aus. Der Kaiser besetzt alle Staatsämter, verleiht alle Würden, Orden und Adelsgrade, führt den Oberbefehl und verfügt über die Land- u. Seemacht; er erklärt Krieg, schließt Frieden und Verträge mit fremden Regierungen, welche jedoch der Reichstag genehmigen muß, er kann Gesetze vorschlagen, den Reichstag jährlich einberufen, ihn vertagen oder auflösen, in welchem Falle binnen 90 Tagen ein neuer Reichstag einberufen wird und endlich steht ihm die Belohnung ausgezeichneten Verdienste und das Recht der Strafmilderung u. Begnadigung zu; welches jedoch bei verurtheilten Ministern von dem Einschreiten einer (?) der beiden Kammern des Reichstages abhängig ist. Warum ist hier nicht gleich die Kammer bestimmt angegeben worden? Es ist, im Falle der ersten Kammer oder dem Staate das Recht der Gerichtspflege über einen angeklagten Minister zuerkennen würde, geradezu unwahrscheinlich, daß ihn die Leute, denen er vermöge der Geburt u. Adelsrechte angehört, unparteiisch u. gerecht bestrafen werden. Kann man auch nicht verlangen, daß der beschuldigte Minister von der zweiten oder abgeordneten Kammer allein verurtheilt werde, so sollte dieser oberste Gerichtshof aus einer gleichen Mitglieder-Anzahl aus beiden Kammern bestehen — nur auf diese Weise ist es denkbar, daß das Urtheil ein gerechtes, parteiloses und richtiges sein werde!!

Unter den staatsbürgerlichen und politischen Rechten ist der Erfolg unserer Errungenschaften in verschiedenen Paragraphen sichtbar. Niemand kann anders als in gesetzlicher Form verhaftet werden, die That in flagranti ausgenommen. Seit des ersten Verhörs (binnen 24 Stunden nach der Arretirung) und Hausdurchsuchungen sind auf gesetzliche Wege reduziert. Das Briefgeheimniß ist unverletzlich. Die Auswanderung darf von den Behörden nicht beanstandet werden. Öffentliches mündliches Verfahren bei der Rechtspflege. Hindeutung auf die Einführung von Schwurgerichten. Allen in der Monarchie durch die Gesetze anerkannten christlichen Glaubensbekenntnissen und dem israelitischen Kultus ist die freie Ausübung des Gottesdienstes gesichert. Da die Israeliten also neben den anderen staatsbürgerlich anerkannten Konfessionen besonders bedacht sind, so kann meiner Meinung nach der Israelit nicht unter den Staatsbürgern verstanden sein; welchen, wie es in unserer Konstitution deutlich ausgesprochen ist, die volle Glaubens-, Gewissens- und persönliche Freiheit zugestanden wird. Die Grundbesitzer werden, jeden gesetzlich erlaubten Erwerbszweig ergreifen u. zu allen Ämtern und Würden gelangen können! — Verantwortlichkeit der Minister.

Der Reichstag oder die gesetzgebende Gewalt besteht aus zwei Kammern: dem Senat u. der Abgeordneten Kammer. Das Zwei-Kammersystem hat gleich beim Erscheinen des Programms seine Widersacher gefunden. Ich muß gestehen, demselben nicht abhold zu sein, denn es erscheint mir zweckmäßig, wichtige Staatsfragen einer mehrmaligen Berathung durch verschiedene Personen zu unterziehen. Der Senat, oder die Kammer der Besizenden ist in den meisten konstitutionellen Staaten Europa's die Vermittlerin zwischen König und Volk und gar häufig geschieht es, daß ein und derselbe Gesetzentwurf sein ganzes Wesen ändert, wenn er von diesem modifizirt zur neuen Verhandlung an die Abgeordneten- oder Volkskammer zurückgegeben wird. Der Senat erscheint in der Regel fast immer, als Verteidiger des monarchischen Prinzips, während die Abgeordneten-Kammer sich der Opposition oder Volkspartei anschließt. Dem Senate darf nicht die Macht zustehen, einen Vorschlag der Abgeordneten-Kammer unbedingt zu verwerfen oder öfter als zwei Mal zurückzuweisen, sondern der projektirte Antrag muß nach solcher zweimaliger Zurückweisung am dritten Reichstage von der Abgeordneten-Kammer unmittelbar an den Regenten votirt werden können. Die Zahl der Senatsmitglieder muß fest bestimmt sein, damit bei uns nicht derselbe Fall wie in Frankreich eintreten könne, wo der König, sobald er sah, daß ein von ihm gestellter Antrag selbst in der Pairskammer nicht durchging, so viel Pairs ernannte, bis die Majorität der Stimmen erzielt war. Da die Abgeordneten-Kammer auf 383 Mitglieder festgesetzt wurde, so hätte die volle Mitglieder-Anzahl des Senats ebenfalls genau angegeben werden können. Nun sind für den Senat 150 zu wählende bedeutende Grundbesitzer bestimmt, mithin wäre eine gleiche, wo nicht geringere Anzahl der Krondeputirten zu ernennen, unter welcher Zahl auch noch die kais. Prinzen mitinbegriffen sein müßten. Uebrigens dürfte das Bestehen des Zweikammersystems in vielen amerikanischen Staaten zur Genüge beweisen, daß dieses System nicht so verwerflich sei, als man uns gerne anbinden möchte. Wenn beide Kammern, die bei Verschiedenheit ihrer Atome mögliche Gleichheit der Rechte genießen, so kann sich das System nur als erspriesslich herausstellen und obwohl dasselbe bei den deutschen Radikalen unbeliebt ist, weil es einen Hemmschuh ihren Tendenzen entgegenstellt u. weil es vorzüglich in Deutschland manchmal für aristokratische u. nicht selten für ministerielle Zwecke mißbraucht worden, so glauben wir uns doch entschieden gegen das Einkammersystem auszusprechen, das in der Theorie eben so vortrefflich wie die Republik erscheint, während in der Praxis aber beide hinken. Es kann, wo nur eine wechselnde Kammer besteht, diese bestochen oder verführt werden, während in Staaten, wo das Zweikammersystem eingeführt ist, die Verfassung fast immer in der Besitzers-Kammer ihre Stütze findet, wenn die Volkskammer sich zu sehr dem Kommunismus ergibt!

Die Wirksamkeit des Reichstages ist den europäischen Konstitutionen nachgemodelt u. findet selbst wie diese in der uralten ungarischen und englischen Verfassung manche Anklänge. Zum Schlusse werden noch die bisherigen Provinzial-Stände bestätigt, Gemeindeverfassungen und Normen für die Nationalgarde in Aussicht gestellt und endlich wird der Befehl erteilt, daß das Militär auf die Konstitution schwören soll, welcher Schwur in den Fahnen aufzunehmen ist.

Im Ganzen ist die Verfassung nach der belgischen und schwedischen im liberalsten Sinne ausgearbeitet und gewiß ist zu erwarten, daß die vom Reichstage abzufassende Umgestaltung einiger Konstitutionsartikel die kais. Sanction erhalten werde. Es ist natürlich, daß unsere neue Verfassung vom Volke freudig begrüßt wurde, welche eine selbst minder liberale Kon-

stitution ebenfalls willkommen heißen hätte, da überall das Bedürfnis nach Ruhe und die Wiederkehr eines gesetzlichen Zustandes schon sehr fühlbar geworden ist.

Der Himmel sende uns seinen Segen, damit die Konstitution erspriessliche Folgen bringe, das Volk wohlhabend mache, den Geist stärke, die Wissenschaft und Literatur auf die höchste Potenz erhebe, die Freiständigkeit befördere, den Handel begünstige u. Deutschland zwingt, mit uns begeistert und freudvoll zu rufen: „*Alle Ehren Ist Oesterreichs Volk!*“

Wiener Zustände.

* Wien, 10. Mai. Nach einigen durchwachten, bewegten und gesüchteten Nächten ist wieder Ruhe und Ordnung eingetreten. Die Liguorianer waren die Veranlassung — durch deren nunmehr erfolgten Ausweisung aus Oesterreich dürfte von dieser Seite her nichts mehr zu befürchten sein! — Das Ministerium des Aeußeren wird einstweilen vom Baron Lebzeltern versehen. Die Art und Weise, wie man Fiquelmont dahin brachte, seinen Posten niederzulegen, ist eine durchaus nicht zu billigende Gewaltthat einiger erhitzter, unbefonnener Gemüther; denn niemand steht das Recht in einem konstitutionellen Staate zu, Hausdurchsuchungen vorzunehmen, wie es bei Fiquelmont der Fall war. Hat man gegen Jemand eine Klage, so schlage man den gesetzmäßigen Weg ein — nicht aber, daß man bei Nacht und Nebel in die Wohnung des Beschuldigten eindringe und sich alle Gattungen Unbereuen und Unanständigkeiten zu Schulden kommen lasse. Ein solches Benehmen ist ganz verwerflich u. gereicht keinem Menschen zur Ehre!! Gewiß werden derlei freche Handlungen nicht mehr vorkommen. Wir wollen zur Ehre der Nationalgarde, Bürgermilitz u. akademischen Legion hoffen — denn sonst bringen sich diese Institute um ihren Nimbus, um ihr Ansehen beim Volke!! — Graf Hoyos legte auf vielfache Kränkungen und Persönlichkeiten seine Oberbefehlshaber-Stelle bei der Nationalgarde nieder. Kaum erhielten die Gard. u. hievon die Kunde, so wurde der würdige Mann um Wiederannahme dieses Postens gebeten, den er nun abermals bekleidet. Ich glaube kaum, daß man einen besseren und zuverlässigeren Kommandanten, als Hoyos, für die Nationalgarde finden kann! — Die letzten Tage der Woche mußten die Gard. zur Nachtzeit ausrücken, um dem neuerlichen Ausbruch verschiedener unwürdiger Demonstrationen vorzubeugen. Die Kaiserin-Mutter sollte mit einer großartigen Kazenzerenade beglückt werden, weil sie eine Beschützerin (?) der Liguorianer gewesen sein soll. Inwiefern diese Anklage gegründet sei oder nicht, vermag ich nicht anzugeben — doch genügt sie vollkommen, um der hohen Frau, welche der armen Klasse eine wahre Mutter ist, diese skandalöse Auszeichnung zu bringen. Leider ist es bei uns so weit gekommen, daß man jedem aus der Luft gegriffenen Schmähworte gegen hochgestellte Personen vollen Glauben schenkt u. die Stimme der Vernunft unterdrückt, überstäubt. Das energische Auftreten der Nationalgard. setzte aber diesen rohen Ansügen ein Ziel!! — Die erste Fahnenweihe der Nationalgarde fand am 7. d. auf das Feierlichste statt. Dem Akt selbst wohnten viele hohe Militärs bei und gaben dadurch ihre loyalen Gesinnungen zu erkennen. — Auf der Universität haben sich zwei Parteien gebildet, eine republikanische und konstitutionelle. Da die Sache der ersteren in Deutschland eine so entschiedene Niederlage fand, so glaube ich wol, daß bei uns eine republikanische Verfassung nur wenig Anklang finden wird. Für eine Republik fehlen dem Volke gegenwärtig noch alle Elemente, es kann die jetzt errungene Freiheit noch nicht recht fassen, geschweige denn zweckmäßig und or-

dentlich benützen!! — Die öffentlichen Bauten haben bereits begonnen. Die Arbeiterklasse erhält nun, wenn sie Verdienst will, genug Beschäftigung. — Die Sendung einiger Mitglieder des Schriftstellervereines nach dem sprachstreibenden Prag wird bei der gegenwärtigen traurigen Lage der Dinge unterbleiben. — Wieder ist ein Pöpel, ein gar alter, garstiger Pöpel gestuzt worden. Der liebe, humane Regierungspräsident T a l a t z k o ist dieses bezopfte Haupt, welcher, seines ruhmvollen, glorreichen Wirkens halber, in die ihm längstgebührende Ruhe gesetzt wurde. Glück auf!! — Wann wird das starkbezahlte und wenigleistende Konzeptbeamten = Heer, diese schnellelebende Branche, zum Wohle der Kassen reduziert werden?? — Die Wahlen für Frankfurt sind beendet, nun werden die für den österreichischen Reichstag beginnen, welcher Mitte Juni eröffnet werden wird. — Unser gütiger Monarch bezieht den 11. d. M. das Lustschloß Schönbrunn. Die Nationalgarde wird die Schloßwache beziehen. — Im Hof- u. Nationaltheater hat Hebbel's bürgerliches Trauerspiel: „M a r i a M a g d a l e n a“ eine sehr ehrenvolle Aufnahme gefunden. Ein Stück, welches das abschreckendste Beispiel für ein die Bächtigkeit verlassendendes Mädchen sein muß. Der Fehltritt eines Sohnes und das Vergessen der Jungfräulichkeit und Sittlichkeit eines Mädchens bilden die Grundlage. Das ganze Stück hindurch hört man das verführte Mädchen winseln und klagen, steht es ringen und zittern. Jede handelnde Person ist elend, unglücklich und jammert über die andere. Die Sünde u. die Niederträchtigkeit treten in ihrer ganzen Größe und Bedeutenheit hervor. Wir können für diese wandelnden Sündergestalten kein Mitleid empfinden, noch ihren Leiden ein besonderes Interesse abgewinnen, sie erfüllen uns mit Abscheu u. werden uns unheimlich. Die Sprache bewegt sich in schönen, poetisch ausgeführten Versen, der Dialog könnte bei mehr Kürze unstreitig nur gewinnen. (E. N o r b e r t.)

Theater- und Musikzeitung.

** Wien, 9. Mai. Das für Wien neue Lustspiel: „Michel Perrin“ wurde im Nationaltheater bereits drei Mal unter dem effektvollen Titel: „die geheime Polizei“ gegeben und sehr günstig aufgenommen. Vorzüglich war Herr Regisseur Lufberger als Michel Perrin. — In der Josephstadt macht „der Glöckner von Notre-Dame“ furor. — Im Carltheater wurden zwei Novitäten gegeben: „Dummheit und Gelehrtheit“ und „Herr und Sklave“ von Jedlitz. Hr. Pohl spielte den Saib!!! — Im Operntheater wurde die allbeliebte Oper: „Martha“ gegeben; aber von dem berühmten Martha-Quartett war nur noch Herr Erl übrig und es gelang weder Fräul. Lucek, noch Frau. Keiderpek und Hr. Hölzl die Zerr u. Schwarz und Karl Formes zu ersetzen. Heute singt Frau Küchenmeister die Isabella in „Robert“ und wenn dieselbe eben so gefällt, wie vor einiger Zeit ihre jüngere Schwester, so wird die Vorstellung sehr famos werden. — Gestern fand im Hoftheater die erste Vorstellung von Hebbel's „Maria Magdalena“ statt, da aber es mir hier der Raum nicht gestattet, in ein näheres Detail über die Mängel dieses Trauerspiels einzugehen, sei nur dieses gesagt: eine Dichtung dieser Art kann nur bei einer solchen Darstellung, wie sie gestern stattfand und auch nur bei einem durchaus kunstgebildeten Publikum gefallen. Hebbel hat als wahrer Dichter allen Theatereffekt à la Birch-Pfeiffer fern gehalten, die Handlung ist einfach u. die Sprache, wenn auch hier und da etwas zu gedankenreich u. nicht ganz der Individualität der Personen zufugend, poetisch u. fließend. Frau Hebbel und die Herren Anschütz, Löwe und Fichtner wirkten mit künstlerischer Begeisterung, die von dem Dichter ohnehin am unvortheilhaftesten

bedachte Rolle des Leonhardt konnte durch Herrn Friedrich Wagner unmöglich einen günstigen Eindruck machen. Nach dem ersten u. zweiten Akte dankten die Herren Anschütz und Löwe für den Dichter u. am Schlusse erschien derselbe persönlich und wurde nochmals wiederholt gerufen. — Liszt ist abgereist, ohne sich hören zu lassen. — In dem letzten Konzerte Thalberg's ward dem Publikum auch das Vergnügen, Fräul. Mathilde Hellwig, die ihren Enthusiasmus für Vaterland und Freiheit schon durch Wort und That bewährte, wieder einmal zu hören. — Am Sonntag fand ein Konzert zum Besten der Unglücklichen in Preßburg statt, dessen Erfolg ein in jeder Hinsicht glänzender war, denn Künstler und Publikum thaten, eingedenk der Worte: „Wir Menschen sind ja Alle Brüder und wir glauben Alle an einen Gott,“ ihr Möglichstes, um für die Unglücklichen zu wirken. R.

Mignon-Beitrag.

Paris, 3. Mai. Die „Assemblée nationale“ enthält heute ein heftiges Kriegs-Manifest gegen die revolutionäre Partei und droht damit, daß, wenn die Majorität der Regierung fortfahre, sich schwach zu zeigen, die Nationalgarde ohne Befehl die Waffen ergreifen und sich selbst Recht zu verschaffen wissen werde. „Eher werden wir zu Grunde gehen,“ sagt sie, „als mit euch kapitulieren.“ — Gestern Abend fanden sehr zahlreiche Zusammenrottungen auf der ganzen Linie der Boulevards, auf dem Bastilleplatz und vor dem Stadthause statt. Die Gruppen waren sehr aufgeregter, und die Ereignisse des Tages wurden vielfach diskutiert. Heute im Laufe des Tages herrscht eine gewisse Spannung und Unruhe in Paris, u. man hat Befürchtungen für diesen Abend. Die Gereiztheit ist bei beiden Parteien gleich groß, und wenn auch von beiden Seiten ein vorläufiger Konflikt vermieden wird, so kann ein Zufall einen solchen herbeiführen. — Die „Reforme“ erinnert heute an das von der provisorischen Regierung im Februar erlassene Dekret, welches ausdrücklich befiehlt, daß in Zukunft die Armee nie zur Unterdrückung von innern Unruhen verwendet werden dürfe. Sie fragte, wie es trotzdem gekommen sei, daß man in Rouen die Truppen habe auf die Arbeiter schießen und die Artillerie sie mit Kanonen niederschmettern lassen. — Die reaktionären Blätter, selbst das Debats, verheihen heute ihren Triumph und die Hoffnungen, die sie auf das Resultat der Wahlen setzen, nicht mehr, und fangen bereits an, selbst Lamartine, dem sie bisher Weihrauch streuten, anzugreifen. — Ungefähr 600 Deputirte sind bereits in Paris; die der ehemaligen Linken, die Legimitisten u. die Orleansisten haben ihre Plätze in dem neuen Saal auf den rechten Seite belegt, Barbes und die Ultra-Republikaner haben dagegen die höchsten Bänke der Linken (la Montagne) eingenommen, die Centren sind noch unbesetzt. Hier werden sich wahrscheinlich die Indifferenten (le ventre) placieren.

Bromberg, 3. Mai, Abends 6 Uhr. So eben erhalten wir eine Schrecken verbreitende Nachricht aus Wongrowiec. In Lapieno, einem Städtchen bei Wongrowiec, wurde in dieser Nacht Sturm geläutet. Der Ruf erscholl: „Nach Gnesen!“ u. in kurzer Zeit war die ganze männliche (nur polnische) Bevölkerung im Marsche dahin, um den Insurgenten beizustehen; wo will das hinaus! Gnesen wird sich bei einer solchen Macht der Insurgenten nicht halten können, und welche dann den armen Deutschen und Juden! —

Breslau, 4. Mai. Trotz des von dem Polizeipräsidenten erlassenen Verbotes wurden gestern Abend wieder mehrere Kazenmusikern gebracht. In Folge dessen wurde die Bürgerwehr allarmirt. Gegen 11 Uhr war die Ruhe vollständig wieder hergestellt.

Etwas von Allem. Der Slaven-Apostel Mickiewicz

hielt mit von Pius IX. für die Polen, Kroaten, Czechen u. Slaven geheiligten Fahnen seinen Einzug in Bologna. Er begibt sich mit 400 Slaven verschiedener Stämme ins Hauptquartier u. gibt den Italienern die Versicherung, daß bei seinem Erscheinen sämtliche slavische Regimenter Radetzky u. Nugent abfallen würden (?). Die Kroaten will er dann gegen Pesth (!) senden und mit Czechen und Polen vereinigt auf Wien losmarschieren. All diesen abtrünnig sein sollenden Truppen ist im Voraus ein Generalablaß von Sr. päpstl. Heiligkeit zugesichert (!!). (W. Abendz.)

** Die Wiener Zeitschrift schreibt: „Banknoten à 2 fl. Convent. = Münze werden von der Nationalbank vorbereitet. — Sie dürfen in Kurzem ausgegeben werden u. zwar gegen Einlösung der 1000-Gulden Banknoten, da die Summe der ausgegebenen Banknoten, wie es heißt, nicht erhöht werden soll, die Zettel aber à 2 fl. als ein Ausfuhrmittel betrachtet werden, welches dem allzugroßen Bezuge nach Umwechslung der Banknoten in Silbermünze einigermaßen entgegenarbeiten dürfte.“

** Die Polka macht die Reise um die Welt; jetzt herrscht das Polka-Fieber in Rio de Janeiro.

** M. G. Saphir will ein großes politisches Journal: „Handel, Industrie und Arbeit = blatt“, auf Aktien — zu 50 und 100 fl. — gründen, dem der „Humorist“ in seiner jetzigen Gestalt „als großes Feuilleton“ beigegeben werden soll.

** Die österreichischen Truppen unter General Nugent haben Belluno ohne Widerstand besetzt.

** Als edelmüthige Fürstenhandlung wollen wir auf die Erklärung des Großherzogs von Weimar aufmerksam machen, daß er von seiner Zivilliste von 280,000 Thalern auf 30,000 Thaler zum Besten des Landes verzichtet. — Wie werden Louis Philipp und Metternich diesen Zeitgeist beklagen!

** Die Auführer in Rouen sollen, um die Zahl ihrer Todten zu verringern, dieselben größtentheils in die Seine geworfen haben. Viele Verwundete werden in den Häusern behandelt, und sind verborgen gehalten, um der Haft und gerichtlicher Verfolgung zu entgehen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 11. d. M. zum Vortheile der durch Brand verunglückten Soroksaerer: „Szenen-Krautwall“ (?), deklamatorisch, mimisch, plastisch, musikalischer Durcheinander!! — Wir können mit gutem Gewissen dies letztere unterschreiben, obwol uns der Stifter dieses Durcheinanders nicht bekannt ist; doch sei dem, wie es wolle, wir wollen hier den jesuitischen Satz gelten lassen: „Der Zweck heiligt die Mittel!“ — Aufrechtig gesagt, waren die musikalischen Beigaben das Beste, was an diesem Abende geboten wurde, wofür uns die Namen Baray (von früher schon rühmlich bekannt) und Berger, so wie Dem. Vautier bürgen. Fräulein Reikowitz, Schülerin des Hrn. Kapellmeisters Görgl, unternahm ihren ersten Versuch in der Gesangskunst. — Wenn wir die Schen u. das Unbekanntsein mit der Bühne, was jedenfalls auf den vollen Klang der Stimme hemmend einwirkt, abrechnen, so können Lehrer u. Schülerin mit dem gehabten Erfolge zufrieden sein, und bei den herrlichen Stimmitteln der jugendlichen Sängerin, so wie bei der bekannten vernünftigen und einsichtsvollen Unterrichtsweise des Hrn. Kapellmeisters Görgl stehen wir keinen Augenblick an, hier das schönste Prognostikon zu stellen; die Debutantin erfreute sich nach jeder der zwei Akten der Agathe aus dem „Freischütz“ des einstimmigen Hervorrufes, der jedenfalls auch ihrem Lehrer gebührt hätte! — Herr Kalis und Dem. Schwelle trugen ihre Deklamations-Piecen, wie es von diesen Kräften zu erwarten stand, äußerst wirksam vor, daher wir den Befall der beiden, so wie der Mad. Haller für ihre wirklich drastische Darstellung des alten Weibes aus dem Raimund'schen Stücke: „Der Verschwendter,“ wurde, nur einen sehr gerechten nennen müssen. — Die beiden Tableaux waren recht wirksam arrangirt, was besonders von der Partikade gelten mag. — Das Haus war nur mäßig besetzt. (Stump.)

Öfner Sommertheater. Die italienische Gesellschaft gab am 10. d. M. die beliebteste Oper „Strabella“ bei ziemlich gut besuchtem Hause. Die Darstellung ist bekannt u. war dieses Mal besonders gelungen zu nennen. Alle Mitwirkenden waren gut disponirt und leisteten so Vorzügliches, daß das Publikum in einem fort applaudirte und hervorrief. Herr Bianchi war in der Titelpartie eminent; er sang mit Schmelz, Gefühl u. Ausdruck. Famos waren wieder die beiden Banditen, die Herren Torre u. La ttu a da, welche ihre weißen Nummern, das Trinklied sogar zwei Mal, wiederholen mußten. Dem D u e r i o u. Fr. R o c c a waren ebenfalls lobenswerth. Chor u. Orchester, unter Witt's Leitung, sehr befriedigend. 4.

— Morgen, Sonntag, kommt auf dieser Bühne ein großes Spektakelstück: „Die Belagerung von Constantine“, mit neuen Dekorationen, Märschen, Evolutionen etc., zur Aufführung. Das schaulustige Publikum dürfte von diesem Stücke, das besonders gut ausgestattet und von Hrn. Vanini arrangirt wird, einen erheblichen Genuß zu erwarten haben. 4.

Localbemerker.

— In der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. kam es zu einem heftigen Krawall in der Festung Ofen. Es begab sich eine zahlreiche Masse Volkes, darunter unsere „Jugend“, vor das Teleky'sche Palais, um dem dort wohnenden Kommandirenden Baron Lederer ein Charivari zu bringen. Wir wissen nicht, auf welche Weise sich dieser ergraute Krieger diesen Beweis der Mißbilligung zugezogen habe — es waren deshalb allerlei Gerüchte im Umlauf — jedenfalls aber ist die Art, wie er diese Demonstration zu beschwichtigen suchte, nicht zu billigen. Es stürzte nämlich Militär auf die unbewaffnete Menge, hieb und stach um sich, so daß der Platz halb geräumt wurde und Alles in größter Unordnung floh. Mehrere Personen wurden schwerer oder leichter verwundet, ob einige daran gestorben sind, können wir nicht mit Gewißheit angeben. Noch in der Nacht hielt das Ministerium eine Sitzung, um geeignete Maßregeln zu treffen. Tags darauf war unsere Jugend in größter Aufregung. Eine Volksversammlung wurde auf gestern bestimmt (siehe unten). Ein gestern vom Ministerium publicirtes Plakat zeigte an, daß Lederer schon seines Amtes enthoben und daß an dessen Stelle provisorisch Baron Boyneburg getreten ist; da sich aber Lederer heimlich nach Wien begeben haben soll, so wurde unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürst Paul Esterházy beauftragt, ihn für uns zu verklammern, damit er hier sein Urtheil für seine Handlung empfangen könne.

— In jener sturmbelegten Nacht, als wir uns gerade — es mochte gegen 1 Uhr nach Mitternacht sein — in der Herrngasse befanden, hatten wir Gelegenheit, die Kühnheit eines Dragoneroffiziers zu bewundern, welchen zufällig in dem Momente, als die Wuth und die Erbitterung der gereizten Jugend auf das Höchste gestiegen waren, sein Weg durch die Gasse führte. Hoch zu Ross mit gezücktem Säbel drang er durch die ihm fluchende und zrohende Masse und sprengte im schärfsten Galopp weiter, daß es den ihn Verfolgenden unmöglich war, ihn zu erreichen. Wäre dies geschehen, so hätte der junge unschuldige Offizier gewiß als Opfer fallen müssen, denn schon hatte ein junger Nationalgardist sein Gewehr nach ihm angelegt und den Hahn losgedrückt; zum Glück versagte der Schuß. Einem Zweiten, der auf ihn anlegte, wurde das Gewehr zur Seite geschlagen. 5.

— Wie man sagt, sollen in der Wohnung Lederer's schon seit 3 Tagen allnächtlich Soldaten versteckt gewesen sein, um einer etwaigen Demonstration begegnen zu können. Die wüthendsten im Lande, da es denn wirklich zum Ausbruche kam, waren unser eigenes Blut, die ungarischen Grenadiere, während das italienische Militär weder zusach noch zusah, sondern die Flüchtigen durchließ. (Wir müssen zur Entschuldigung der ungarischen Soldaten bemerken, daß es ihnen verbrießen müsse zu sehen, wie man dem italienischen Militär auf alle mögliche Weise schmeichelt, während man das ungarische geringfügig ansieht.) 5.

— So eben verlassen wir die von Petöfi zusammenberufene Volksversammlung, in der er die beiden Anträge stellte, man müsse das Ministerium antreiben, die Nationalversammlung um so eher zusammen zu berufen, u. daß es die Jugend als Pflicht ansehen müsse, die Rache für die vorgestrigte blutige Mezelei zu ihrer Sache zu machen. Von dem Museumplatze aus be, ab sich der größte Theil des Volkes in die Ofner Festung, um da den Erfolg der

Untersuchung, welche die ernannte Kommission begonnen habe, abzuwarten. 5.

— Aus der am 6. Mai abgehaltenen Sitzung der Universitätsbürger wurde eine Deputation wegen Sanktionirung folgender 5 Punkte zum Kultus-Minister abgeschickt. Diese sind:

1. Ernennung Vasvári's, des Lieblings der Jugend, zum Prof. der allg. Geschichte, da selbe jetzt ein Individuum vorträgt, das das Zutrauen der Zuhörer gänzlich verloren, und der außerordentliche Dozent A. Horváth zu viel schon mit andern Lehrfächern beschäftigt ist, um auch diese für immer übernehmen zu können.

2. Daß zur Verfügung der Universitätsjugend immer eine eigene Presse in der Ofner Univ.-Buchdruckerei bereit sei.

3. Daß das Ministerium Solche, die, weil sie Verfechter der umgestürzten Bureaucratie waren, gänzlich alles Zutrauen verloren, nicht zu Nennern verwenden soll.

4. Aufhebung der Prüfungstaxen.

5. Alle Professoren, welche schon vor dem 15. März die Liebe und das Zutrauen der Jugend verloren, sollen entlassen werden.

Anfangs hatte B. v. Götvös, den 4. Punkt ausgenommen, alle — nicht angenommen. Die Deputation wurde, weil sie der Minister nicht für eine Universitätsdeputation anerkennen wollte, in großer Anzahl noch einmal abgeschickt, worauf der Kultus-Minister versicherte: daß ihm die Reform der Universität zu sehr am Herzen liegt, als daß er Dozenten, welche nicht schon durch ihre Privatvorträge das Zutrauen der Jugend erhalten, als ordentliche Professoren anstellen möchte, u. daß auch einige Privatdozenten von dem Staate bezahlt werden sollen. Ueber die Prüfungsangelegenheiten äußerte er gar nichts. — Die Univ.-Bürger waren zwar mit dieser Antwort zufrieden, doch beschloßen sie in der Sitzung des folgenden Tages, daß auch zum Minister-Präsidenten Batthyány eine Deputation geschickt werde, hauptsächlich aber nur, um von ihm die Wiederbewaffnung der israelit. Mitbrüder zu bewirken. Aus dem „Marozius 15-e.“ M-d.

— „Wozu noch die Prozeffionen!“ ruft ein ungarisches Blatt aus. „Dem armen Volke die theuere Zeit fehlen, ist ein Vergehen gegen Gott und Natur, ist aber eine solche Wallfahrt wirklich eine unvermeidliche Bedingung zur bereinigen Seligkeit, so mögen die Mönche u. Nonnen gehen; aber der Arme hat um diese Zeit so viel zu thun, daß er nicht weiß, wo ihm der Kopf steht, vom Heulen u. Singen lebt er nicht. Durchgeht man jetzt eine Stadt, trifft man oft auf 10—15 Prozeffionen, daß wir kaum mehr im Stande sind, den Hut abzunehmen u. dies thun wir nicht aus Gottesfurcht, da wir doch im Innern darüber wünschen, daß die theuere Zeit so sündhaft vergeudet wird. — Und dann — was am ärgerlichsten an der Sache ist — man sieht bei Gott nicht einen der Priester oder Mönche unter ihnen; da sieht man lauter Hände, die zur Arbeit geschaffen sind und doch hat Gott befohlen: „An sechs Tagen selbst du arbeiten!“ Darum bleiben so viele Gründe brach, die Grundbesitzer bekommen kaum Tagelöhner auch nicht für einen Dukaten; außerdem kann auch manches Dorf — vide Coroffar — zu Asche brennen. Der Kulturminister gebrauche seine Macht u. verbiete der Geißlichkeit, die arbeitenden Hände der Erde zu entziehen.“

— Der Siebenb. Votum vom 5. d. M. enthält einen Artikel, aus dem leider zu ersehen, von welcher traurigen Spaltungen unser schönes Vaterland bedroht wird. Wir entnehmen daraus folgende Stellen, der Leser möge dazu seine Glossen selbst machen. „Gestern“ heißt es, „war bei uns in Hermannstadt der entscheidende Tag. Es gab bisher bei uns noch immer eine Partei, welche glaubte, es würde möglich sein, mit Aufrechterhaltung der angeerbten Treue für unser erhabenes Kaiserhaus, mit Aufrechterhaltung der eigenthümlichen Verfassung und Verwaltung unseres Vaterlandes und der sächsischen Nation eine engere Verbindung mit Ungarn einzugehen, aber der gefrige Tag hat uns enttäuscht und die Erläuterung der Unionsfrage aus dem Munde unseres ersten Landeswärtenträgers hat uns klar erwiesen, daß mit der Union nichts Anderes gemeint sei, als ein gänzlich Untergehen unseres Vaterlandes, unsrer Nation im Ultra-Magyarismus, im kraßesten ungar Separatismus. — Als Abends eine zahlreiche Volksmenge in hiesigen Theater sich versammelt hatte, wurde zuvörderst laut die Absingung der Volkshymne verlangt, die denn auch von dem gesammten Publikum erfolgte. Als sich der Vorhang hob, zeigte sich auf der Bühne ein Theil unserer Bürger wehre mit der kaiserlich-österreichischen schwarz und gelben Fahne,

die mit allgemeinem stürmischem Jubelrufe begrüßt wurde. Nachmals wurde die Volkshymne aus voller Brust abgesungen und die Ausruf: „Keine Union mit Ungarn!“ — „Union mit Oesterreich!“ fand allgemeinen Wiederhall, ja die Volkstimme nannte Leben, der für eine andere, als die enge Union mit Oesterreich stimme, unter lauten Lebehochrufen für unsern geliebten Kaiser, einen Verwüthler. Das schwarzgelbe Band glänzte an der Brust der Männer und Jünglinge und froh und einig ging Alles auseinander, ohne daß die geringste Unordnung, die mindeste Gewaltthat verübt worden wäre. So äußert sich der Wille eines feine Kraft und Würde erkennenden, im Genuße persönlicher Freiheit herangereiften Volkes. — Schon Nachmittags hatte, ohne Verabredung, durch allgemeinen Impuls, die Manifestation der kaiserlichen Farben in der Stadt begonnen. Mit denselben geschmückt kehrten zahlreiche sächsische u. wallachische Landleute vom Jahrmärkte in ihre Heimath zurück, um ihren Mitbrüdern die wahre Union zu verkünden. — Auch in der am Donnerstag zu Blasendorf abgehaltenen Versammlung des wallachischen Volkes, welche übrigens ungeachtet der großen Zahl der Versammelten in schönster Ordnung verlief, mußten sich die wüthersischen Prediger der Union beschämt zurückziehen und die angestammte, jedem Verführungsvorhaben trotzende Liebe und Ergebenheit des wallachischen Volkes zu seinem angestammten Kaiser, dessen Abneigung gegen jede Magyarisirungstendenz äußerste sich laut und unerschrocken. — Heute weht die schwarz-gelbe Fahne am Rathsturm nach allen vier Weltgegenden, sie waagt aus den Fenstern der Rechtsakademie und nur Mangel an Stoff zu Fahnen hemmt noch deren Ausstufung an den Lokalitäten des Bürgervereins und der Stadtbehörden. An der Brust der Bürgergarde und jedes seinem Kaiser und seinem Vaterlande treuen Sachsen prangt das schwarz-gelbe Unionsband.“

Nachfolgende Erklärung der „Mitglieder der Buchdruckerkunst Pesth's u. Ofen's“ ist uns so eben zur Aufnahme mitgetheilt worden, und wir geben sie hiemit ohne Bemerkung:

Budapest. Die Sezer und Drucker der hiesigen Offizinen haben sich entschrieben erklärt, daß wosfern nicht ihre dem Ministerium unterbreiteten Wünsche bis Montag Erledigung finden, sie von diesem Tage an nicht mehr arbeiten werden!

Ihre Forderungen sind in der Hauptsache: Erhöhung der Preise mit 2 fr. pr. tausend Buchstaben, die Drucker für tausend Bogen um 30 fr. mehr. Zehn Stunden tägliche Arbeit und andere zur Herbeiführung einer zweckmäßigen Ordnung nothwendige Bedingungen.

Werden diese Punkte nicht zugestanden, so haben wir von Montag in Budapest keine Presse mehr!

Die Herren Arbeitgeber wollen sich nicht zur gänzlichen Erfüllung derselben verstehen.

Wir machen sie auf die Folgen aufmerksam, die eine faktische Aufhebung der Preßthätigkeit inmitten der gegenwärtigen Aufregung hervorbringen könnte! —

Die größte Garantie unserer Freiheit ist jetzt die Presse. —

Bürger-Buchdruckerbesitzer! Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht, und erfüllen Sie die gerechten Wünsche ihrer fleißigen und braven Arbeiter! —

*** Wiener Börse vom 10. Mai 1848**
 Staatsch. 5 Proz. (für 100 fl.) 66½; 4 Proz. 60; 3 Proz. —; 1834er Loose (für 500 fl.) 510; 1839er Loose (für 250 fl.) 172.; Bankaktien 1002; Nordbahn 785; Gloggnitzer 368; Pesther 48%; Eyrenauer 60; Gmundner 132; Mailänder 50; Dampfschiffaktien 415; Pesther Kettenbrücke 66%; Milllyferjen 202%; Esterházy-Loose 50%; Wladischgräb. 18; G.emo-Rentenscheine 13.

Modenbild. Nr. 17.
 Paris, 1. Mai. Neueste Anzüge für Herren und Knaben.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen f. f. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.

Beitst

1848

Die Pe



Wisset Ihr
 „Seine Her
 vor Samsta
 flans! Ich
 neur wünsch
 „Teufel! fre
 noch möglic
 nicht auf de
 feigneur Ci
 zwanzig W
 todt. Aber
 schmachten,
 — „Seine
 Herrn Mar
 schenlich, d
 Michellieu?
 ist es, daß
 hat?“ —
 de? Mein G
 ge zurückge
 eile zu Herr
 fein wird.“
 „Nach dem
 Vom Er
 ging es gut
 genbliken G
 nug fahre;
 gers von P
 Herz in der
 „Die werder
 „s ist zu
 Schlag zu
 ger. Ein I
 bet sich der
 Er muß
 doch Jeder